

Zeitschrift:	Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber:	F. Pieth
Band:	- (1916)
Heft:	1
Artikel:	Fragstein : Fracstein, Fragenstein, Ferporta, in der Prättigauer Klus
Autor:	Mooser, Anton
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-395917

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hat er das Mahl, bei Hochzeiten desgleichen; von Beerdigungen 3 bz. bei Erwachsenen, 2 bz. bei Kindern; an den vier Hauptfesten das Mittagessen beim Pfarrer. Aus der Spende in der Karwoche und an Allerseelen hat er ungefähr eine Quartane Salz.

Kapelle in Laiss hat an Kapital 116 Rh. Kapelle in Saladüra⁸⁾ hat an Kapital 170 K.

Gefirmt 396. —

Aus diesen zwei Beispielen ersieht man, wie diese Visitationsberichte abgefaßt sind. Es wäre aber langweilig, mehrere derartige Berichte zu hören mit den stereotypen Wiederholungen. Und so erlauben wir uns, die Ergebnisse und interessantesten Details der Berichte unter allgemeinen Gesichtspunkten zu bieten.

(Fortsetzung folgt.)

Fragstein

Fracstein, Fragenstein, Ferporta, in der Prätigauer Klus.

Von Anton Mooser, Maienfeld.

Mitten in der „Klus“, durch welche die Landquart aus dem Prätigau in das Rheingelände strömt, stehen rechtsufrig auf der Höhe der steilen Geröllhalde von einer wohl 300 m hohen Felswand ganz überdacht die Ruinen der Burg Ferporta (das eiserne Tor) oder Fracstein, in Urkunden auch Frag- und Fragenstein¹⁾ genannt. Es ist dies eine der seltenen Burgen, welche unter einem überhängenden Felsen erbaut sind. Fragstein ist nicht eine sogenannte Grottenburg, wie die meisten Historiker annehmen, sondern bildet den Übergang zu den Höhlenburgen.²⁾ Bei letztern schließt eine Mauer eine Höhle, Grotte ab, bei Fragstein aber ist der Abschluß der mit dem Felsen parallel laufenden Hauptmauer durch Seitenwände hergestellt.³⁾

Fragstein erscheint in Urkunden erst in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, die Entstehung der Burg darf aber um zwei Jahrhunderte früher angesetzt werden. Wahrscheinlich von

¹⁾ Eine Burg dieses Namens stand auch bei dem Dorfe Zirl im Tirol in der Nähe von Innsbruck.

²⁾ Über Höhlenburgen vgl. Piper, Deutsche Burgenkunde, Kap. 21.

³⁾ Auch Marmels ist keine eigentliche Grottenburg, hingegen waren Kropfenstein bei Waltensburg, Grottenstein ob Haldenstein und Rappenstein in der Cosenzschlucht hinter Untervaz wirkliche Höhlen- oder Grottenburgen.

den letzten Grafen von Unterrätien aus dem Hause Bregenz (erloschen um 1150) erbaut, hatte diese Burg den Zweck, den Engpaß zu sperren. Eine Mauer zog sich von der Burg bis an den Fluß hinunter und da, wo der Weg durchführte, stand ein Torbogen mit Wachtstube. Wegen des verschließbaren eisernen Tores hieß die Burg auch Ferporta.⁴⁾

Stumpf⁵⁾ beschreibt die Klus folgendermaßen: „Zu underist beschleüßt sich das Pretigow gar wunderbarlich. Die berg gond also naach zesamen, daß diß land von natur beschlossen an dem end durch wenig leüt grosser macht möchte vorgehalten werden; dann in dieser enge gadt das wasser (die Landquart) herauß, und darnebend ein straß, die man allein zu roß und fuß wandlen mag. Hat ein Clausen und maur von einem velsen zum andern, daran ein schlößlin unter den velsen wunderbarlich geschmukt, darvon dise Clus genennt wird „zum schlößle“.⁶⁾

Noch etwas deutlicher ist sie bezeichnet in Campells rätscher Geschichte.⁷⁾ Dort heißt es: „Mitten in dem Engpaß (vor Grüschi) liegt in der Höhe eine Burg am Felsen, jedoch durch Gesträuch aller Art so versteckt, daß man sie gar nicht vermuten würde, wenn nicht eine von ihr aus zum Flusse herunter führende Mauer beim Überschreiten der Straße ein Tor bildete.“

Das Burggebäude, dessen Mauern bis auf den schmalen Westflügel fast bis zur ganzen Höhe wohl erhalten sind, hatte im Innern annähernd 22 m Länge, davon fallen 8,55 m auf den nur 3,40 m breiten westlichen Teil; im Ostflügel steht die mit dem Felsen parallel laufende Hauptmauer von diesem 5 m ab, nähert sich aber oben mit den Zinnen bis auf ca. 2 m der überhängenden Felswand. Obwohl jetzt nicht die geringsten Spuren mehr vorhanden sind, daß die Dachräfen mit dem Felsen in Verbindung standen, so darf doch mit Sicherheit angenommen werden, die Burg sei mit einem Pultdache, gleich wie das tal-einwärts ziemlich tiefer unten auch an die Felswand angebaute

⁴⁾ Die Bezeichnung „Ferporta“ (Eisentor) ist kaum wörtlich zu nehmen; die hölzernen Torflügel waren jedenfalls nur mit starkem Eisenblech beschlagen und wohl auch noch mit darübergenagelten Eisenstäben verstärkt, so daß das Tor das Aussehen eines ganz eisernen hatte.

⁵⁾ Stumpf P., DLXXXVIIIb.

⁶⁾ Der Prättigauer nennt die Gegend vor der Klus noch jetzt „fürm Schloß“ und die Bewohner der Kreise Maienfeld und der V Dörfer „Fürschlösser“.

⁷⁾ Campell, Ausgabe Mohr, I, S. 160.

Burgpfaffenhaus, gedeckt gewesen. Die Balken, welche die Diele trugen, steckten allem Anscheine nach in einer Bohlenwand, die das Innere der Burg vom Felsen schied. Ein eichener Balken des Dachbodens, der noch in seiner ganzen Länge erhalten ist und sich bis auf 30 cm der Felswand nähert, hat an seinem Ende einen Zapfen, der die Verbindung mit einer Holzwand vermittelte. Sämtliche Unterzüge des vierstöckigen Gebäudes bestanden aus baumkantigen Eichen- und Tannenbalken, von welchen noch etliche Stümpfe in der Längsfrontmauer stecken. Das Innere der Ruine ist bis oben an die Scharten des ersten Stockes durch vom Felsengewölbe heruntergestürztes Gestein ausgefüllt. Verputz zeigt nur das dritte Stockwerk und dieses allein hatte Fensteröffnungen, von welchen eine Seitenbänke (Fenstersitze) aufweist. Der Zugang in die Burg fand in der östlichen Seitenmauer mittelst Falltreppe durch eine stichbogig gewölbte 1,40 m breite und 2,20 m hohe Türe im zweiten Geschosse statt. Noch ist am Stichbogen der eichene Architrav mit den Löchern vorhanden, in welchen sich die Holzzapfen der beiden Türflügel drehten; auch sind die Pfannen in der Türschwellplatte noch sichtbar. Es ist dies wohl die primitivste und älteste Drehvorrichtung an Türen und Toren. Die Türflügel wurden mittelst eines Riegelbalkens verschlossen.⁸⁾ Unter der Bodenplatte des Einganges ragen außen zwei eichene, 30 cm lange Eichenstümpfe mit seitlich eingestemmten Löchern hervor, in denen sich die Achse der Falltreppe drehte.

In den Verputz des dritten Stockwerkes sind an der Ostmauer eine Menge Wappen in Putzritzmanier gezeichnet. Ob diese Wappen in den noch weichen Kalk oder erst später eingrirtzt werden, läßt sich nicht bestimmen. Ohne die geringste Symmetrie sind sie um eine Fensteröffnung gruppiert; nur eines ist an der Südmauer angebracht. Die 20 Dreieckschilde mit den aufgesetzten Topfhelmen weisen auf den heraldischen Stil des 12. und 13. Jahrhunderts. Es sind hier die Wappen der ältern Dynastenhäuser, denen die Burg und Land und Leute vor und innert dem Tor gehörten, sowie die Schilde einiger rätischen Dienstmannengeschlechter dargestellt.

⁸⁾ Solche Riegelbalken dienten noch Jahrhunderte später neben dem Türschloß als Verschlußvorrichtung. Noch heutzutage wird bei Nachtzeit in ältern Häusern der Riegelbalken, an dessen Stirn ein eiserner Ring als Handgriff angebracht ist, aus der Türlaibung hervorgezogen und über die Haustüre geschoben.

Das ganze Mauerwerk der Ruine hat ein schönes Schichtengefüge aus kleinen Bruchsteinen, an einigen Stellen ist Fischgräteverband.⁹⁾ In den Fugenverputz, der jetzt größtenteils verwittert ist, waren mit der Kelle Stoß- und Lagerfugen gezogen. Die Mauerdicke beträgt in den untern Gelassen 1,40—1,50 m, im dritten Stock aber nur noch 0,95 m. In der Höhe dieses Geschosses zog sich aus dem Winkel, in welchem das breite Hauptgebäude mit dem schmalen Westflügel zusammenhängt, eine hölzerne Galerie bis in die Mitte des erstern hin. Wo sich der Zugang auf diesen Wehrgang befand, ist nicht mehr ersichtlich, da die Zwischenmauer, welche Ost- und Westteil trennte, samt letzterem bis auf die erste Stockhöhe zusammengestürzt ist. An der Südfront steht 2,65 m von der Südostecke entfernt, unter Schlingpflanzen versteckt, der 90 cm dicke Maueransatz einer Pforte vom ehemaligen, nun aber gänzlich verschwundenen Burgbering. Sehr wahrscheinlich zog sich von hier eine mit der Felswand parallel laufende Mauer bis zum Burgpaffenhaus hinunter und verband dieses samt der Kapelle mit der Burg.

Das Interessanteste war die Wasserversorgung dieser Feste. Das Wasser wurde westlich von der Burg hoch oben in der Felswand gefaßt und jedenfalls in hölzernen Känneln (Rinnen) direkt und zwar oben in die Burg geleitet. Die in den Felsen gehauenen Löcher für die Tragbalken des Aquäduktes sind noch ersichtlich.¹⁰⁾

Von der Letzimauer, die mit dem Burgbering in Verbindung stand, sind nur noch geringe Reste vorhanden. 30 m von der Burgruine gegen das Burgpaffenhaus hinunter liegt winkelrecht

⁹⁾ Diese eigentümliche Mauertechnik, auch Ährenverband genannt, bestand darin, daß die plattigen Steine hochkantig schräg gestellt wurden, schichtenweise abwechselnd nach rechts und links geneigt: ///////////////, öfters aber auch nur kleinere Partien und nur eine Lage ///// in das gewöhnliche Mauerwerk eingefügt. Ein noch bestehendes Stück der Ringmauer der Burgruine Campell (Campi) im Schyn ist ganz in dieser Weise aufgeführt. Man wandte diesen Verband hauptsächlich an, wenn es an lagerhaften größern Steinen fehlte, um die Mauern in solidem Gefüge aufzubauen. Da bei dem Fugenverputz, wie er bei dem Burgenbau meistens angewandt wurde, die Mauern steinsichtig blieben, so diente der Ährenverband auch noch als Zierde.

¹⁰⁾ Auch in der Felswand hinter dem Crap St. Brincazzi (St. Pancratiusstein) bei Trins sind solche Löcher, in denen einst die Schwelnhölzer einer Wasserleitung steckten. Im Kanton Wallis im Tale der Visp sind solche Wasserleitungen noch heutzutage intakt; sie geleiten das Wasser große Strecken an schauerlichen Abgründen vorbei in die Dörfer.

zur Felswand ein noch in seinem Gefüge zusammenhängendes Mauerstück am Boden, und weiter unten an der Halde vereinzelt aus dem Geröll hervorragende Baureste weisen darauf hin, daß hier die Talsperrmauer hinunterzog und sich unten an den Torturm anschloß, dessen Überreste, hart ob der heutigen Straße stehen, gegenüber der bewaldeten Runse, die sich jenseits der Landquart über die Wand hinaufzieht. Vom Torturm steht noch die Nordwestecke in einer Höhe von 3 m. Der Falz an der Torlaibung war für ein Tor von beträchtlicher Dicke berechnet. Auffallend ist das Fehlen der Löcher für Riegelbalken. Hier mag zur Verrammelung des Tores der Sperrbalken gedient haben, der schräg von der Torhallenwand gegen das Tor gestemmt wurde. An späteren Bauten treten an Stelle dieser Sparren die eisernen Sperrstangen, wie solche noch jetzt öfters bei alten zweiflügeligen Kirchen- und Haustüren angebracht sind. Die talauswärts liegende Torhallenöffnung von Fragenstein könnte übrigens mit einem Fallgatter verschlossen worden sein; dann bestand aber die eine Gleitfläche der Fallgatternute aus einem am Torgewände befestigten, senkrechten Balken. Bei Tortürmen, durch welche ein Verkehrsweg führte, war öfters die einem feindlichen Angriff ausgesetzte Öffnung mit Fallgitter, die innere aber mit Flügeltoren verschlossen.¹¹⁾)

Nach dem Rest zu schließen, hatte der Turm im Innern ungefähr 6,5 m im Geviert, die Mauerdicke beträgt 1,3 m.¹²⁾)

Das Burgpaffenhauß, dessen Ruine taleinwärts und viel tiefer als die Burg gelegen, sich auch an die Felswand lehnt, war nur eine kleine Klause von 9 m Länge und 5,2 m Breite. Durch eine Zwischenmauer war das Gebäude in zwei ungleich große Teile getrennt, von denen der größere, westliche von Erdgeschosshöhe an aus Holz aufgeführt war, ob in Strick oder Trüll¹³⁾), kann nicht gesagt werden. Da wo die Holzwand mit dem Steinbau zusammentraf, schmiegen sich die Balkenköpfe in einen Falz der Mauer.¹⁴⁾ Der östliche Teil, dessen Mauerwerk noch größtenteils erhalten ist, mißt im Innern nur 2,15 auf

¹¹⁾ Ein Torbau mit Fallgatter und Flügeltoren war das noch gut erhaltene „rote Tor“ des Städtchens Ilanz. Die Torflügel hängen noch, das Fallgitter aber ist verschwunden.

¹²⁾ Ein Gewölbebogen und ein größerer Mauerstock in der Nähe des Tores wurden beim Bau der Schutzwände für Bahn und Straße weggeräumt.

¹³⁾ Rundholzbau.

¹⁴⁾ An Fachwerk (Riegelbau) darf hier nicht gedacht werden.

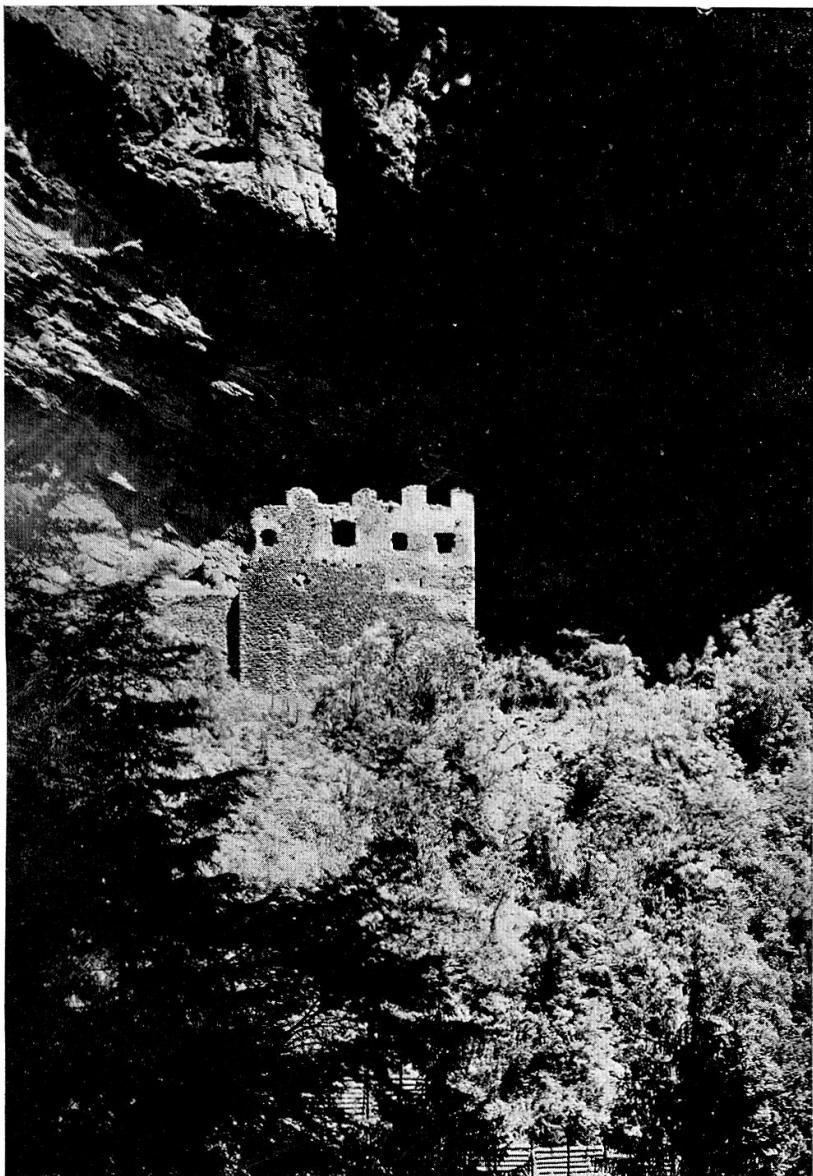
4,8 m. Durch eine rundbogige, 170 cm hohe und 105 cm breite Türöffnung trat man zu ebener Erde von Osten her in die Klause. Der Eingang hatte ein Vordach, dessen Tragholzer noch teilweise vorhanden sind. Über der Hausflur befand sich die Küche nur mit einer kleinen Lichtöffnung nach Süden, und hart daneben ragt der Schüttstein aus der 60 cm dicken Mauer hervor. Außer einer kleinen Luke, die unter dem Küchenfenster ein spärliches Licht in das Erdgeschoß warf, ist nur an der Ostseite ganz oben, wo sich der Dachraum befand, eine kleine Fensteröffnung angebracht. Oben schloß sich das Gebäude mit steilem Pultdach an den Felsen an. Das ganze Mauerwerk ist mit dem sog. Kellenwurf verputzt, und Tür- und Fensteröffnung sind außen mit glatt abgeriebenen Gewändeblenden eingefaßt. Dies weist darauf hin, daß diese Klause viel später als die Burg erbaut wurde.

Etliche Meter östlich vom Burgpfaffenhaus stand die Burgkapelle, deren Reste bei dem Bau der Bahn Landquart-Davos zugedeckt wurden und jetzt gänzlich verschwunden sind. Keine Chronik noch Urkunde meldet etwas von diesem Kirchlein.

Was die Geschichte der Burg betrifft, so ist bereits oben bemerkt worden, sie verdanke ihre Erbauung wahrscheinlich den Grafen von Bregenz. Sie war von jeher Eigentum des Herrn des dahinterliegenden Tales und wird zeitweise als Grenzbezeichnung in Teilbriefen genannt. Von den Bregenzern kam das Prättigau samt Fragstein durch Elisabeth, die Erbtochter des letzten Grafen von Bregenz, an die Montfort. Von dem Hause Montfort ging die Burg unstreitig in den Besitz der Grafen von Werdenberg-Sargans, von diesen letzteren an die Freiherren von Vaz, und wahrscheinlich durch eine vazische Heirat wurde sie Eigentum der Herren von Aspermont.

Die erste urkundliche Nachricht von der Existenz der Burg „Fragenstein“ datiert vom 6. Dezember 1338 und lautet: Die Brüder Eberhart und Ulrich von Aspermont urkunden, daß sie zu rechtem Kauf verkauft haben dem edlen Herrn Grafen Friedrich von Toggenburg und dem Vogte Ulrich von Matsch und deren Erben: von dem Stain in Sazzfride, der vor Fragenstain gelegen ist, dannanhin in Brettengöw alles, daz wir geerbet hant¹⁵⁾) von unsern vetttern sälgen herrn Ulrich von Aspermont,

¹⁵⁾ Eberhart und Ulrich von Aspermont hatten nicht den ganzen Aspermontischen Besitz im Prättigau geerbt, sondern ein Teil davon kam an ihre Verwandten, die Brüder Hartmann III. und Rudolf IV. von Werdenberg-Sargans. Vgl. Krüger, Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg und von Werdenberg-Sargans, S. 304 und 378.



Ruine Fragstein

Wappenzeichnungen in der Ruine Fragstein.

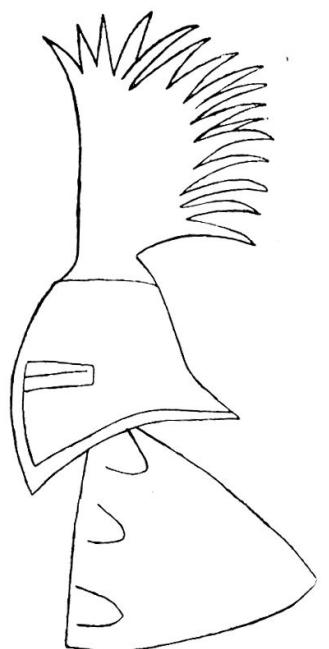


Fig. 1. Grafen v. Bregenz(?)

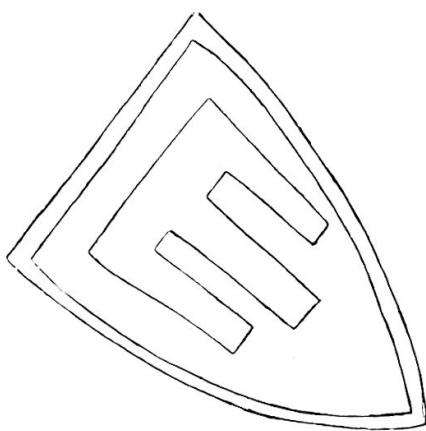


Fig. 2. Grafen v. Montfort
oder Werdenberg

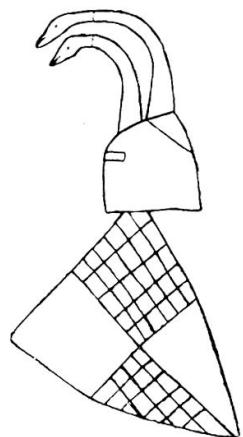


Fig. 3. Freiherren v. Vaz

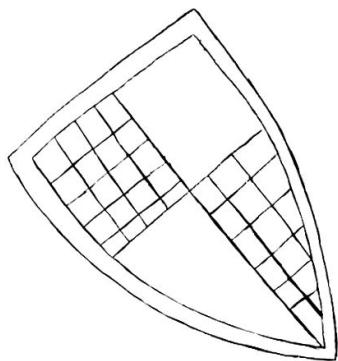


Fig. 4. Freiherren v. Vaz

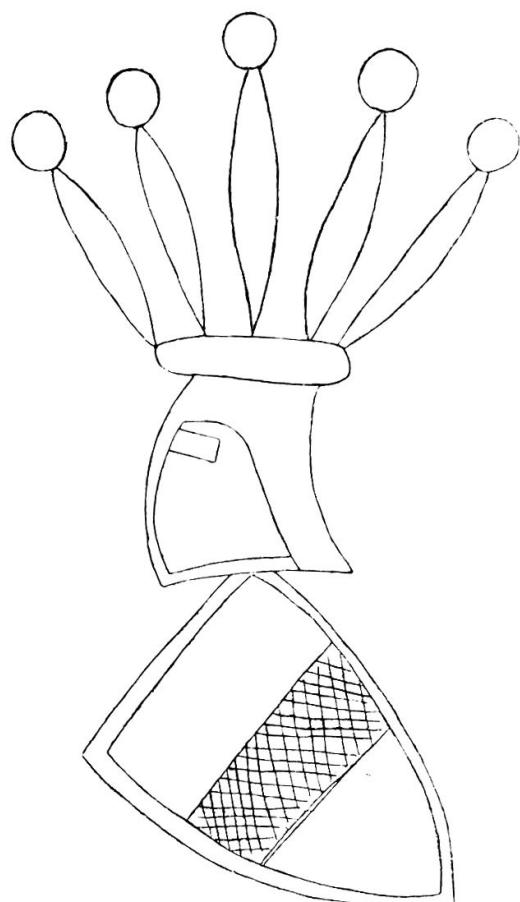


Fig. 5. Aspermont.

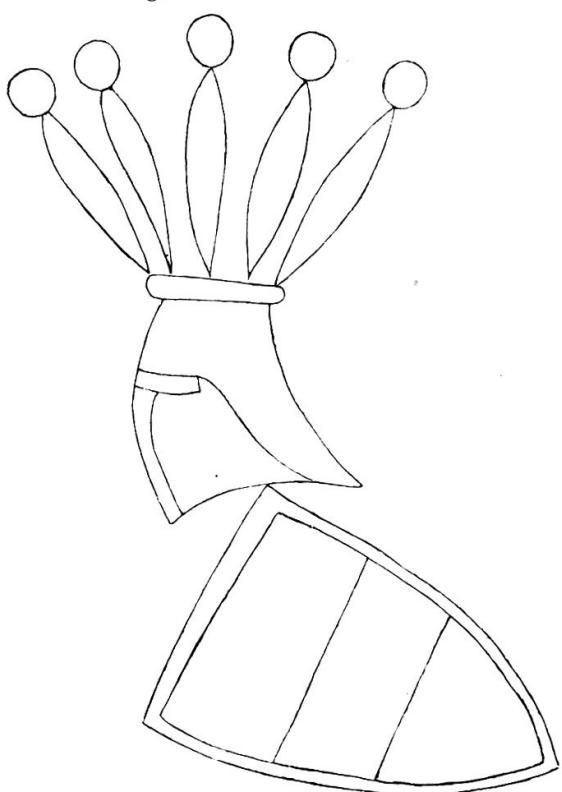


Fig. 6. Aspermont

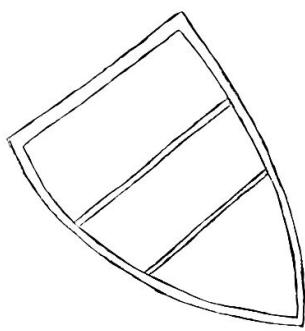


Fig. 7. Aspermont.

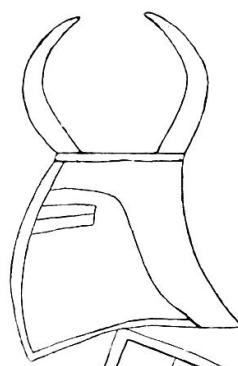


Fig. 8.
Freiherren v. Rhäzüns.

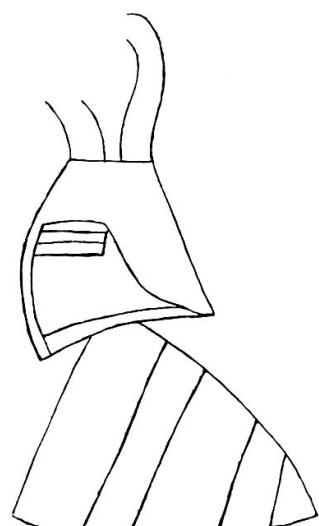


Fig. 9. Tumb v. Neuburg.

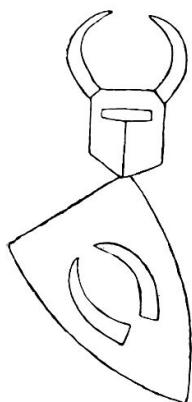


Fig. 10. Straiff (?)

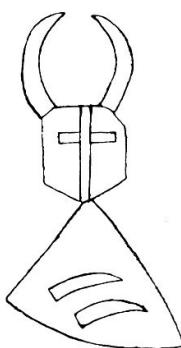


Fig. 11. v. Fontenas (?)

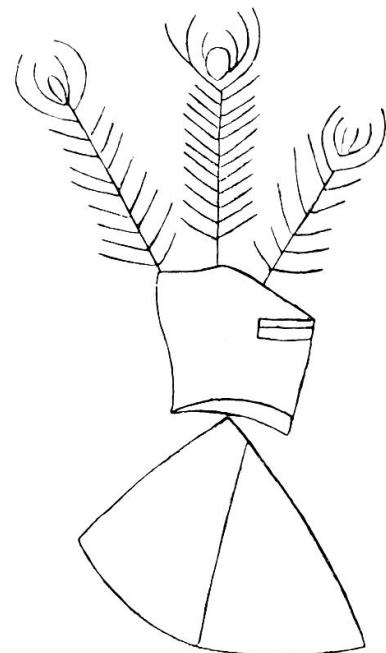


Fig. 12. v. Richenstein.

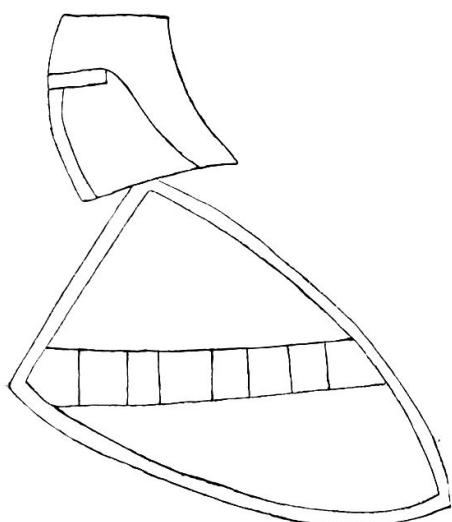


Fig. 13. v. Unterwegen.

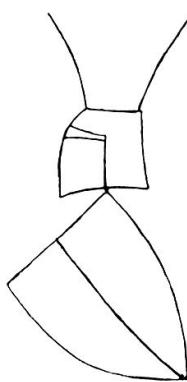


Fig. 14. v. Marmels.

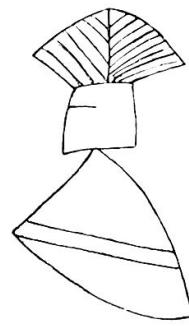


Fig. 15. Wasel.

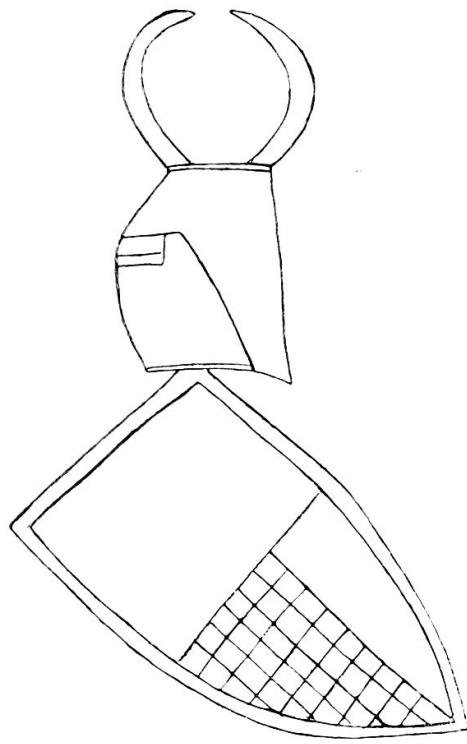


Fig. 16. Unbestimmbar.

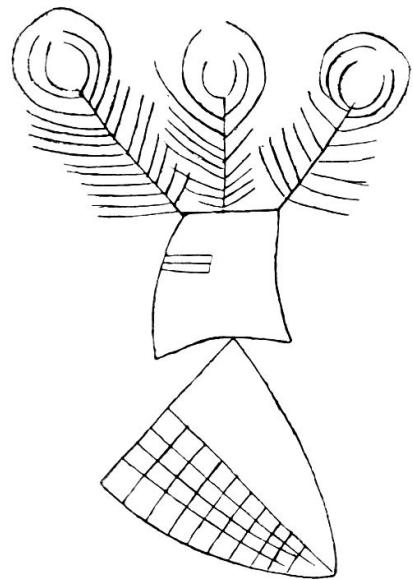


Fig. 17. Unbestimmbar

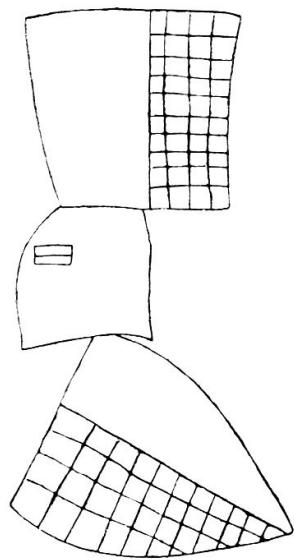


Fig. 18. Unbestimmbar.

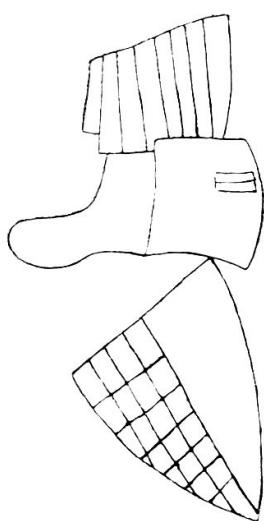


Fig. 19. Unbestimmbar.

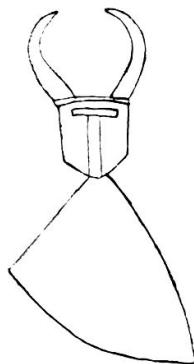


Fig. 20.

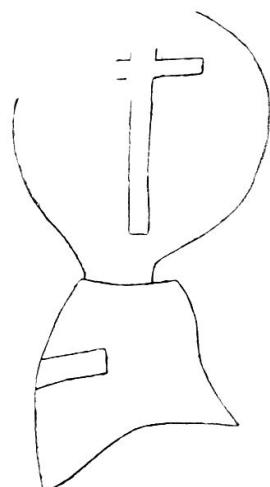


Fig. 21.

liut und gut, twing und bau, aigen, lehen mit aller ehafti an wasser, an wayde, an holz, an velde, under erd, ober erd, besucht und unbesucht, sunderlich un gemeinlich allez, daz wir in Brettengöw hant, mit allen rechten gewonhaiten und nutzen, benemt und ungenemt, ane die alpppe Sainfaz und Wernherr Amman ze Mayenfelt, umb tusent phunt pfenig Costenzer münze, der wir von in gewert sind.¹⁶⁾

Im Teilbrief 1344 zwischen Friedrich dem Alten, Grafen von Toggenburg (Friedrich V. Großvater von Friedrich VII., letzten Grafen von Toggenburg), und Ulrich, Vogt von Matsch, heißt es u. a.: „Man soll wissen, daß die Burg ze Fragstein unser Beider gemein und ungeteilt ist; um die Leuth und Güeter, so in Brettigeu ligend, und des frommen Ritters Herr Ulrich sel. von Aspermont warend, kommen die Leuth und Güeter ußert dem Tobel, heißtet Valsurda¹⁷⁾ — hörend zu der Burg, heißt Solavers“, an Toggenburg; der andere Teil innert dem Tobel, zur Burg zu Castels gehörend, ward dem Vogte von Matsch zugeteilt.

In einer Urkunde vom Jahre 1345 reversiert Simon Straiff dem Gotteshaus zu Chur Alpen, Leute und Güter, gelegen im „Bretengöwe inrent dem tor ze Fragenstain“.

Graf Rudolf IV. von Sargans hatte bei der Teilung 1342 seinen Anteil am Aspermontischen Erbe im Prättigau seinem Bruder Hartmann III. überlassen und dieser verkaufte 1348 alle Lehen, Rechte, Gerichte, Zwing und Bann, Leute und Güter „von Fragenstein bis Talvaz¹⁸⁾“ an seinen Oheim Friedrich V. von Toggenburg mit allen Rechten, „als es die von Aspermont an uns und von unsren vordern herren habend bracht“.¹⁹⁾

Das Schloß Fragstein blieb den Grafen von Toggenburg, bis Friedrich VII. als Letzter seines Stammes das Zeitliche segnete, wo es nebst anderm an die Grafen von Matsch und von diesen an das Erzhaus Österreich kam. Von letzterem wurde die Burg ersichtlich niemals zu irgend einem Zwecke benutzt und mag wohl durch Vernachlässigung dem allmählichen Verfalle übergeben worden sein.²⁰⁾

16) R. Thommen, Urkunden I, Nr. 409.

17) Schudersertal.

18) Dalvazzaschlucht, durch welche der Schanielabach aus St. Antonien der Landquart zuströmt.

19) Mohr, Cod. dipl. II, n. 323. Krüger, Grafen von Werdenberg-H. und von Werdenberg-S., Regest 326.

20) Die im Winter an der Felswand sich bildenden gewaltigen Eiskerzen, die sich bei Tauwetter samt Gesteinsmassen lösen und mit

In einem Bündnis vom Jahre 1450 zwischen den Gotteshausleuten und den XI Gerichten ging die Bundesgrenze u. a. im Prätigau „von hinterst im land unz (bis) für an das schloßz, als wit Prettigewer gebiett gat, und vor dem schloßz unz an den Rin“.²¹⁾

Anno 1570 war die Burg bereits Ruine.²²⁾ Seit Anfang des 17. Jahrhunderts dienten die Schloßmauern mehrmals als Stützpunkt für Besatzungstruppen, denen die Verteidigung des Engpasses oblag. So ließ Oberst Baldiron im Jahre 1621 die Mauerwerke beim Schlosse Fragstein verstärken und 1622 lag in den Mauern dieses Schlosses eine kleine, österreichische Besatzung, welche die Bestimmung hatte, den Paß in Gewalt zu halten und die Prätigauer von der Vereinigung mit der außerhalb der „Klus“ liegenden Hilfsmannschaft abzuschließen. Als aber am 24. April 1622 der Landsturm im Prätigau die feindlichen Zusätze aufhob, verließ auch die Besatzung auf Fragenstein ihren Posten und flüchtete sich.²³⁾

Nachdem in der Folge die österreichischen Kriegsscharen zum andern Male in die Talschaft einbrachen, legte der Landvogt auf der Burg zu Putz (Castels) vom 27. auf den 28. Oktober 1624 eine kleine Schar unterjochter Prätigauer als Schildwache in die Schloßmauern von Fragenstein; sie wurde aber von einer durch die Klus einrückenden Schar Landsleute für österreichische Söldner gehalten und verjagt.²⁴⁾

Im Jahr 1649 erfolgte der Loskauf der VI Gerichte (Davos, Klosters, Castels, Schiers, Seewis und Churwalden) von Österreich und Fragenstein wurde Gerichtseigentum. Zur Zeit der französischen Invasion entwickelte sich in der Klus abermals kriegerische Tätigkeit. Es war nämlich am 7. März 1799, als der Landsturm der IV Dörfer von der linken Seite der Landquart aus die Klus verteidigte, aber durch zwei Verräter sich hintergangen sah, dann, von den Franzosen im Rücken angegriffen, gezwungen war, den ohnehin zu schwach besetzten Posten zu verlassen.²⁵⁾

furchtbarer Gewalt in die Tiefe stürzen, haben hauptsächlich die Zerstörung der Letzimauer verursacht.

21) Kantonsarchiv (D. Jecklin, Burgen — Manuskript).

22) Campell I, 160.

23) Sprecher, Unruhen (Ausgabe Mohr), I, 315.

24) Sprecher I, 479.

25) Planta, Wirren, 103.

Erklärungen zu den Wappenzeichnungen in der Ruine Fragstein.¹⁾

Diese Wappen wurden am 4. November 1906 von mir mittelst Pausen abgenommen und der Redaktion des Schweiz. Archivs für Heraldik zur Veröffentlichung übergeben. Die Wappenzeichnungen erschienen dann im dritten Heft 1913 obiger Zeitschrift mit Text von Prof. Dr. Friedr. Hegi in Zürich. Da weitere Forschungen über diese Wappen und deren Träger ein teilweise anderes Resultat zutage gefördert haben, so wird das Nachfolgende nicht überall mit den Ausführungen in erwähnter Publikation übereinstimmen.

Fig. 1. Bregenz (?). Das Wappen ist unvollständig; aber sicherlich wollte der Zeichner hier dasjenige der Grafen von Bregenz, von 1132—1258 Herren über Unterrätien, zu dem das Prätigau gehörte, darstellen. Das Wappenbild, ganz aus Pelzwerk zusammengesetzt, bot einem etwas ungeübten Zeichner zu viel Schwierigkeit, um es in den Verputz einzuritzen, und so blieb es unvollendet. Daß die hier gegebene Helmzierde mit derjenigen in der Zürcher Wappenrolle (Nr. 127) nicht übereinstimmt, hat nicht viel zu sagen; denn in damaliger Zeit waren die Helmkleinode noch meistens persönlicher Natur.

Fig. 2. Grafen von Montfort oder von Werdenberg.²⁾

Fig. 3 und 4. Freiherren von Vaz. Das Wappen mit Helm und Zimier ist allein an der Südwand angebracht. Die beiden Schwanenköpfe sind von mir ergänzt worden; diese Ergänzung ist ange deutet. In den Siegeln dieser Dynasten findet sich der gleiche Unterschied der Schildte wie hier. Walther III. führte in seinem an Urkunden 1216, 1227 und 1235 hängenden Siegel den Schild wie Fig. 3, dagegen in einem andern, das an einer Urkunde von 1222 hängt, ist das Wappen wie es Fig. 4 zeigt.³⁾

Fig. 5, 6 und 7. Aspermont. Die Edeln von Aspermont, Freiherren, durchwegs als „Ritter“ bezeichnet, zählen zu den ältesten und angesehensten Dynasten in Rätien, waren aber dessenungeachtet bischöflich-churische Ministerialen. Sie hatten schon im 12. und 13. Jahrhundert ein bischöfliches Vizedominat inne. Ihre erste Stammburg, Alt-Aspermont, stand zwischen Trimmis und Zizers auf schmalem Felsenriff ob dem bischöflichen Gute Molinära.⁴⁾ Neu-Aspermont, der

¹⁾ Herr J. Grellet, Präsident der Schweizerischen Heraldischen Gesellschaft, hatte die große Freundlichkeit, uns die Clichés zu den Wappen zur Benutzung zur Verfügung zu stellen.

²⁾ Über Wappen und Siegel vgl. F. Gull, Die Grafen von Montfort, von Werdenberg-Heiligenberg und von Werdenberg-Sargans (Supplementsheft vom Juli 1891 zum Schweiz. Archiv für Heraldik).

³⁾ Vgl. die Siegelabbildungen in von Weechs Cod. dipl. Salm. I, Fig. 15 und 16. Vgl. auch Simonet J. J., Obervaz. Geschichte der Freiherren von Vaz. 1913.

⁴⁾ Die Bezeichnung Neu-Aspermont für die Burg ob der Molinära ist unrichtig; denn in einer Erklärung der Ritter Ludwig und Walther von Stadion am 28. Dezember 1347 in Meran über Rückgabe dreier

spätere Sitz des Geschlechtes, steht noch in schönen Ruinen oberhalb Jenins. In der Domkirche zu Chur hatten sie vor dem Altare des hl. Oswald ihre Familiengruft. Ihre Feste Alt-Aspermont ob der Molinära kam in der Mitte des 13. Jahrhunderts an das Bistum Chur. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts verschwinden diese Herren aus Ober-Rätien und ihre Burg Neu-Aspermont kam an den Feldkircher Bürger Rüdi von Rankwil.

Die Rietberg im Domleschg und die Ritter von Flums führten ebenfalls einen Querbalken, und da bei letztern die gleichen Taufnamen wie bei den Aspermont gebräuchlich waren, so sind sie vielleicht auch eines Stammes. Die Ritter von Flums bekleideten ebenfalls ein churbischöfliches Vizedominat.

Fig. 8. Freiherren von Rhäzüns.⁵⁾ Als uraltes freies Geschlecht saßen diese Dynasten von Anbeginn ihres Auftretens in der Geschichte bis zu ihrem Erlöschen in der Mitte des 15. Jahrhunderts auf ihrer gleichnamigen Burg, die noch jetzt wohlerhalten auf rheinumspülten Felsen den Eingang ins Domleschg beherrscht. Außer ihrer Stammherrschaft Rhäzüns bestanden ihre Besitzungen aus den Gerichten Thusis, Heinzenberg, Tschappina, St. Jörgenberg, Obersaxen und Waltensburg, Valendas, Anteil am Toggenburg und dem bischöflichen Lehen der Vogtei Safien. Beerbt wurden sie von den Grafen von Zollern und Werdenberg.

Fig. 9. Tumb von Neuburg.⁶⁾ Wie bei dem Wappen „Vaz“, so unterließ der Zeichner auch bei diesem, die Helmzier, zwei Schwanenhälse, vollständig zu zeichnen. Die Tumb, ein schwäbisches Ministerialgeschlecht, kamen im 13. Jahrhundert nach Oberrätien und scheinen daselbst die Ritter von Neuburg beerbt zu haben. Reich und mächtig, mit den angesehensten Familien des Landes verschwägert, saßen sie auf den zwei Burgen Neuburg bei Untervaz in Ober- und bei Götzis in Unterrätien. Im 16. Jahrhundert wurden sie von der Abtei St. Gallen mit der Neuenburg bei Mammern am Bodensee belehnt. Noch blühen ihre Nachkommen in Württemberg im Freiherrenstande; sie sind mit dem erblichen Marschallamt bekleidet und stiegen bis zur Oberhofmeisterwürde empor.

Fig. 10. Streiff (?). Die Streiff, reich begüterte Dienstmänner, saßen auf der Burg Faklen- oder Falkenstein bei Igis, also sehr nahe von ihnen in Pflegschaft übernommenen Burgen an den Bischof Ulrich von Chur heißt es „die alt Aspermunt“. Diese Benennung bezieht sich auf die Burg zwischen Trimmis und Zizers und nicht auf Aspermont bei Jenins; erstere war vom Bischof an die Stadion verpfändet. Muoth, Ämterbücher, S. 180 ff., hält Oberruchenberg ob Trimmis am Scaläratobel für Alt-Aspermont. Die Burg Trimons, auch Castel Pedinal genannt, die auf dem Hügel oberhalb der reformierten Kirche in Trimmis stand, existierte für ihn nicht, der Abhang des Hügels heißt aber jetzt noch Burghalde. Ruchenberg und Trimons oder Castel Pedinal sind für Muoth eine und dieselbe Burg.

5) Vgl. B. Vieli, Geschichte der Herrschaft Rhäzüns. Chur 1889.

6) Über die Ritter Thumb und die Neuburg vgl. J. Zösmair, XIX. Rechenschaftsbericht des Vorarlberger Museumsvereins. Bregenz 1879.

bei Fragstein. Im Prättigau gehörten ihnen die Burgen Kapfenstein oberhalb Küblis und Strahlegg bei Fideris. Von R. v. Rankwil⁷⁾ erwarben sie Neu-Aspermont samt der Alp Urtensee (Jeninser Alp Ortensee) und auf den Walsersitzen Stürfis, Vatscherinerberg und Mutzen (Guscha) waren sie begütert. Auch die Lichtenstein bei Haldenstein, die Schanfigg und Muldis (bei Obervaz), auch Muldains geschrieben, führten zwei aufrechte Hörner. Die Ortenstein hatten ebenfalls zwei Hörner als Schildzeichen, jedoch mit auswärtsgekehrten Spitzen.

Fig. 11. v. Fontenas (?). Die von Fontenas stammen aus der Herrschaft Wartau und waren ebenfalls wie die Straiff vom Bistum Chur belehnt. Zu Malans und auf Seewis hatten sie Grundbesitz, an letzterm Ort auch Eigenleute. Die Plantär, ein im 14. Jahrhundert blühendes Churer Geschlecht, die von Rialt, bischöfliche Ministerialen im Domleschg, und die Ritter von Ruchenberg führten ebenfalls liegende Hörner. Die Ruinen der Burg Oberruchenberg stehen zwischen Chur und Trimmis, die Unterruchenberg stand laut Campell und Stumpf im Walde ob Malans. Beide Burgen waren 1548 zu Stumpfs Zeit schon Ruinen. Auf dem Torbogen des Edelsitzes Bothmar, in dessen Nähe Unterruchenberg gestanden haben soll, sind neben dem Wappen Klingenhorn auch diejenigen von Ober- und Unterruchenberg in Stein gemeißelt. Das Siegel des Johannes dictus Enderli, eines Walsers (Walsergemeinde Berg, Stürfis, Vatscherinerberg, Rofels und Guscha), zeigt auch zwei liegende Hörner, aber umgekehrt, Grind und Spitze aufwärts.

Fig. 12. v. Richenstein,⁸⁾ Edelknechte. Die von Richenstein, Dienstmannen der Grafen von Werdenberg, saßen auf ihrer gleichnamigen Burg bei Triesen. Sie hatten dort im 14. und 15. Jahrhundert den bischöflichen Zehnten inne. In Urkunden der Abtei Pfäfers erscheinen sie öfters. Zwei Ritter aus diesem Geschlechte, Kuno und Burkard (Brüder ?) werden in einer Urkunde, ausgestellt am 15. Juni 1291 auf der bischöflichen Burg zu Chur, von „Rinchenstein“ genannt. Eine Burg dieses Namens, vom Geschichtsschreiber F. Sprecher mit „Rinkenstein“ bezeichnet, stand da, wo jetzt die Kirche in Casti im Schamsertale steht.

Fig. 13. v. Unterwegen, Edelknechte. Die von Unterwegen waren Dienstleute von Werdenberg und Chur und das vornehmste Geschlecht des Schanfigger Tales. Ihre Stammburg soll zwischen Pagig und Castiel gelegen haben; urkundlich erscheint das Geschlecht erst Ende des 13. Jahrhunderts, später treten sie sehr zahlreich auf.⁹⁾ In ihren Siegeln zeigen sich Ungleichheiten, sowohl in den Schilden, wie in den Helmzierden. Es erscheint der ledige (glatte), der gestückte, der

⁷⁾ Albrecht Straiff hatte auch Liegenschaften in Rofels ob Maienfeld von den Rankwil geerbt. Die Ritter von Rankwil erscheinen im 13. und 14. Jahrhundert öfters in Urkunden.

⁸⁾ Vgl. J. B. Büchel, Geschichte der Pfarrei Triesen.

⁹⁾ Über ihre Seelenmeßstiftungen in der St. Amanduskirche zu Maienfeld vgl. F. Jecklin, Jahrzeitbuch der St. Amanduskirche.

doppelreihig und der dreireihig geschachte Schrägrechtsbalken. Den gestückten Schrägbalken, wie ihn das Wappen in Fragstein zeigt, führte z. B. Conrad, Hansens Bruder, v. U. 1339. Im 16. Jahrhundert erscheinen die v. Scarpatett mit dem Prädikat von Unterwegen. Sie kamen in den Besitz der Lehen der alten Unterwegen und führen seither im zweiten und dritten Felde ihres gevierten Wappens den Schrägbalken, aber gerautet, nicht geschacht (Feld gelb, Balken weiß-schwarz). Durch Heirat kamen die Unterwegen in den Besitz der Burg Cafreisen, zu Campells Zeit mit Bärenegg bezeichnet (Ruine Bernegg bei dem Dorf Calfreisen im Schanfigg). Ein Zweig der Unterwegen saß auf dem Turm Klingenhorn bei Malans, der Eigentum der Vaz und dann der Aspermont war. Das im Text zur Zürcher Wappenrolle mit Unterwegen bezeichnete Wappen 486 ist dasjenige der schwäbischen von Weiler.

Fig. 14. v. Marmels. Die von Marmels, ursprünglich Ministerialen der Herren von Tarasp, kamen im Jahr 1160 durch Schenkung an das Bistum Chur. Die Burg Marmels, romanisch Marmorera, die gegenüber dem gleichnamigen Dorfe wie ein Adlerhorst hoch oben an einer Felswand klebt, hatten sie zu Erblehen. Sie verbreiteten sich stark, kamen zu großem Ansehen und hatten auch wiederholt die bischöfliche Vogtei über das Oberhalbstein oder Reams inne. Nach der Verschiedenheit des Wappens teilte sie sich in die Linien der weißen und der schwarzen Marmels. Die Weiß-Marmels führten weiß-schwarz, die Schwarz-Marmels schwarz-weiß gespaltenen Schild.

Fig. 15. Wasel. Die Wasel (Wassel, Fassel) sind das einzige Geschlecht in Oberrätien außer den Unterwegen, das einen Schrägbalken im Schild führte, möglicherweise dachte der Zeichner an das Wappen der Unterwegen mit dem ledigen Balken. Das Bergeller Geschlecht der Wassal: hat in seinem mehrfach geteilten Wappen zweimal einen Schrägrechtsbalken.

Fig. 16. Unbestimmbar. Der Schild ist ähnlich demjenigen der Vaz. Vielleicht könnte hier an die vazischen Burgmannen von Putianna“ (Burg Putianna, Putz, schon jahrhundertelang nur unter der romanischen Bezeichnung „Castelg da Putz“ oder einfach nur „Castels“ bekannt) gedacht werden.¹⁰⁾ Ein Gottfried de Putianna erscheint 1274 als Zeuge in einem Gütertauschvertrag zwischen Walther von Vaz und dem Kloster Churwalden.

Fig. 17, 18 und 19. Unbestimmbar. Die Marschälle von Rapperswil, deren Herren mit den Freiherrn von Vaz¹¹⁾ nahe verwandt waren, führten das Wappen mit der geschachten Spalthälfte.

Fig. 20. Die Schildfigur des Wappens ist nicht mehr zu erkennen.

Fig. 21. Der Helm mit Kleinod ist ohne Schild für sich abgebildet.

¹⁰⁾ Vasallen und Ministerialen führten oft Bestandteile vom Wappen ihrer Herren in ihrem Schild. Beispiele haben wir an den Bockshörnern in den Wappen der bischöflichen Ministerialen. Das Siegel des Ritters Chuonrad von Rialt zeigt im geteilten Schild oben zwei Hörner, unten den vazischen Schach.

¹¹⁾ Die Freiherren von Vaz hatten im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts von den Grafen von Rapperswil die Landschaft Davos geerbt.